

ULISSE – Malta 04./05.09.2006

Der Mensch - Mängelwesen oder Krone der Schöpfung ? *

von *Michael P. Schmude*, Boppard

"Die Menschen gehen ihres Weges und bewundern die Gipfel der Berge, die ungeheure Flut des Meeres, das Abwärtsgleiten der breiten Ströme, den Ozean in seiner Unermeßlichkeit und die Kreisbahnen der Sterne - von sich selbst jedoch entfernen sie sich mehr und mehr" - so der italienische Dichter und Humanist Francesco Petrarca im 14. Jh. in einem Brief an Freunde (de fam. VI <IV 1>) - wer oder was ist der Mensch ?

Diese Frage, in der Vorhalle des Apollontempels zu Delphi als Gebot formuliert - das bekannte "*gnōthi seauton*: erkenne Dich selbst" der Sieben Weisen -, bewegt die spekulierenden Geister der Jahrhunderte - im besten Sinne des Wortes *speculari* als 'umherschauen, erforschen, beobachten'. Aus der Frage nach der Ordnung der physikalischen Welt, dem Kosmos, die von den vorsokratischen Naturphilosophen des östlichen Mittelmeeres, von Thales v. Milet, von Pythagoras u.a., seit dem 7. vorchristlichen Jahrhundert aufgeworfen wurde, hatte sich die weitergehende nach der Entstehung menschlicher Gemeinschaft und Kultur ergeben. Wir denken aber auch an den thrakischen Sklaven und lebensklugen Schöpfer der Fabel Aesop aus dem 6. Jh.v.Chr. sowie an den Kyniker Diogenes - den in der Tonne -, wie er im Athen des 4. Jahrhunderts in Diensten desselben Delphischen Apoll am helllichten Tag mit einer Lampe umherläuft, um nach einem Menschen zu suchen (Diog. Laert. 6,41).

"Es war einst eine Zeit, wo es Götter zwar gab, sterbliche Geschlechter aber gab es noch nicht ..." beginnt ein Mythos, welchen Platon den Sophisten Protagoras vortragen läßt (Prot. 320 d ff). Danach bildeten die Götter die Lebewesen zur vorherbestimmten Zeit im Erdinnern aus einem Gemenge von Erde und Feuer und beauftragten das Brüderpaar Prometheus und Epimetheus - den *Vorherdenker* und den *Nachherdenker* -, diese ans Licht der Welt zu befördern und mit den hierfür erforderlichen Wesensanlagen auszustatten. Es gelang dem Epimetheus, seinen Bruder zu beschwatzen, ihm diese Aufgabe alleine zu überlassen, und so machte er sich ans Werk.

Er legte dabei zunächst auch einen erstaunlichen Verstand an den Tag; welchen er Stärke zugeteilt hatte, die bedurften nicht besonderer Schnelligkeit, mit dieser hingegen versah er die Schwachen und Kleinen, dazu mit Flügeln oder unterirdischer Behausung. Er vergab Felle gegen Hitze wie Kälte, Hufe und Klauen, wies den verschiedenen Arten verschiedene Formen der Ernährung zu, den einen Kräuter und Früchte, den anderen das Fleisch anderer Tiere; die Räuber begrenzte er in ihrer Ver-

mehrung, während er der Beute durch entsprechende Zeugungskraft den Bestand ihrer Gattung sicherte ...

Doch jetzt hatte er ein Problem: nach seiner auf den ersten Blick so umsichtigen Verteilung war nichts mehr für das letzte der sterblichen Geschlechter übriggeblieben, den Menschen. Als der Bruder Prometheus hinzukam und die Bescherung sah, wußte er nur noch dadurch Abhilfe zu schaffen, daß er der Athene die Handwerke und dem Hephaistos das Feuer stahl und den Menschen brachte; bekanntlich hat Zeus ihm dies niemals verziehen und ihn zur Strafe an eine Felswand schmieden lassen - es bedurfte eines Herakles, um ihn später aus dieser wenig befriedigenden Lage zu befreien.

Der Mensch als Mängelwesen, ein Stiefkind der Natur - weniger behende als die geflügelten Schwachen, den Starken unter den tierischen Geschlechtern an Kraft unterlegen und auch in seiner Vermehrung nicht unerheblichen individuellen Schwankungen unterworfen - ist das der Mensch, von welchem der gleiche Protagoras den berühmt-berüchtigten *Homo-mensura*-Satz prägen sollte: "*Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der Seienden, daß sie sind, der nicht-Seienden, daß sie nicht sind*" (VS 80 B 1) ?

Platon hat die Unzulänglichkeiten des Einzelmenschen zum Beweggrund für den Zusammenschluß zu sozialen Gemeinschaften gemacht: die bürgerliche, die politische Fertigkeit hatte Prometheus freilich nicht stehlen können, die verwahrte Zeus einstweilen noch persönlich. In der *Politeia* sodann, Platons Staatsmodell, ergänzen sich die Menschen mit jeweils derjenigen Fähigkeit, die jeder Einzelne zur allgemeinen Bedürfnisbefriedigung beitragen kann (369 b 5 ff): der Bauer stellt seinen Pflug nicht selbst her, auch der Arzt benötigt Schuhwerk, und der Kaufmann wird von Kopf- oder Bauchschmerzen geplagt. Allerdings bedarf es als ordnenden Elementes auch hier noch eines allgemeinen Rechtsempfindens.

Demgegenüber prägt Aristoteles den Begriff vom Menschen als '*Zōon politikon*' (Pol. 1253 a 3), welcher später insbesondere für die Stoa (vgl. Cic. off. I 22 Panaitios / 152-61 Poseidonios) maßgebend wurde: wie Cicero es nach ihm formulieren sollte, sei Grund für das Zusammengehen nicht so sehr die Schwäche und Wehrlosigkeit des Einzelnen als vielmehr ein gleichsam natürlicher Trieb des Menschen zur Geselligkeit, der Einsiedelei seinem Wesen nach scheue (rep. 1,39). Es war Epikur, der Vielbemühte und meist Geschmähte, welcher beiden Vorstellungen, die zuvor schon nicht scharf voneinander zu trennen waren, in seinen Kulturphasen Rechnung trug - soweit wir dies jedenfalls aus der dichterischen Kulturentstehungslehre seines römischen Schülers und etwas jüngeren Zeitgenossen Ciceros, Lukrez (rer.nat. 5,925 ff), ersehen können: während zunächst einmal die äußeren, natürlichen Umstände auf

den Menschen Zwang ausüben, sind erst in einem zweiten Schritt menschlicher Verstand und Überlegung Triebkräfte einer sozialen und kulturellen Entwicklung.

Kehren wir zurück zum *Homo-mensura*-Satz des Sophisten: wenn der Mensch das Maß **ist** - wer setzt **ihm** das Maß, wer gibt **ihm** die Norm, wer zeigt **ihm** seine Grenze ? Wo bleibt für ihn dann der Gott, die Ordnung über ihm ?

Als den Menschen die Erde nicht mehr genügte, bauten sie einen Turm, um in den Himmel zu gelangen, und als die chaotischen Giganten die Ordnung der Götter umstürzen wollten, türmten sie Berge gegen den Olymp auf - wie es den Einen erging, erzählt uns das Alte Testament (Gen. 11), was den Anderen blühte, ist am Pergamon-Altar auf der Berliner Museumsinsel zu besichtigen. Doch nirgendwo wird der Mensch in seiner vermeintlichen Stärke und Souveränität so unerbittlich in seine Schranken gewiesen wie in den Über-Menschen der Attischen Tragödie: von Kreon, dem Herrscher über Theben, welcher sich in Staatsraison wider alle Menschlichkeit versteigt, bis zum Meisterdetektiv Ödipus in seiner intellektuellen, aber hybriden Brillanz: zerschlagen, weil sie das ihnen - eben doch ! - gesetzte Maß überschritten haben. Nur einer will zum tragischen Helden nicht recht taugen: es ist der vieldulde Odysseus, der listenreiche, der um seine Schwächen weiß und schlau seine Stärken ausspielt - und überlebt.

"Ungeheuer ist viel, doch nichts ungeheurer als der Mensch - er herrscht über die Stürme des Meeres und die Erde mit ihrem Getier, herrscht über Rede und Gedanken, über Städte - nur dem Ort der Toten zu entgehen, das hat er nicht gelernt, Hochmut, Unrecht und Frechheit bringt er ..." in diesem Sinne läßt Sophokles den Chor der Antigone (332 ff) sich vor deren Artgenossen verwahren: was hatte man sich nicht Alles untereinander ange-tan, stets mit gutem Grund, mit tragischer Notwendigkeit - der Bruder den Bruder von Stadt und Herrschaft ferngehalten, der wiederum die Vaterstadt mit einem fremden Heer angegriffen und belagert, die Brüder sich schließlich im Zweikampf gegenseitig getötet, doch nur einer durfte bestattet werden, der Leichnam des anderen sollte Hunden und Vögeln zum Fraß dienen, die Schwester, die das Bestattungsverbot übertreten hatte (*"Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich geboren"*, Antig. 523), sah der Todesstrafe entgegen, ihr Verlobter, Sohn desjenigen, welcher Verbot wie Strafe erlassen hatte, beging darum Selbstmord, seine Mutter folgte ihm darin - eine Familie, ein Katalog von Leichen - der Mensch dem Menschen Wolf - *homo homini lupus ...*

Versöhnlicher ist nur die Komödie: *"... ich bin Mensch, nichts Menschliches ist mir fremd - homo sum: humani nil a me alienum puto"* - mit diesem Bekenntnis läßt der Afrikaner Terenz - nach einer hellenistischen Vorlage - im 2. Jh. v.Chr. eine seiner Figuren sich

selbst charakterisieren (Heautont. 77): doch welcher Mensch ist hier gemeint - der Mensch als Mängelwesen oder der Mensch als Krone der Schöpfung ? Die beiden Quellenschriften zur alttestamentlichen Genesis, der (ältere) Jahwist (Gen. 2,5-25) wie die (jüngere) Priesterschrift (Gen. 1,1 - 2,4) sehen in ihm Mittel- bzw. Höhepunkt der Welterschaffung, ausgestattet mit einer Art Freifahrtschein, sich diese untertän zu machen, könnte man meinen.

Doch bekanntlich behagte das Prunkstück auch seinem Erschaffer immer weniger, je weiter und breiter es sich machte, bis er schließlich die Große Flut schickte, um 'klar Schiff' für einen neuen Anlauf zu bekommen (Gen. 6-8); bei dem Griechen Hesiod (um 700 vor) wie bei dem Römer Ovid einige Jahre nach Christi Geburt wird dies über die Deszendenz der Menschengeschlechter hinweg vom Goldenen bis zum Eisernen Zeitalter nötig (Erga 109 ff/Metam. 1,89 ff; 244 ff): übrigens ist diese Vorstellung vom Mißraten des ersten Schöpfungsversuches ein gemeinsames Grundmuster menschlichen Denkens, denn in den Aufzeichnungen verschiedener Kulturvölker mit Schöpfungsberichten, von den Indianern Nordamerikas bis zu den Einwohnern des Zweistromlandes, bedarf es einer Sintflut, um das Mißlingen der Schöpfung noch einmal zu korrigieren. Nun ist dies natürlich kein beliebig wiederholbares Verfahren, und welcher Weg beschritten werden sollte, als auch der zweite Versuch mit der 'Krone der Schöpfung' danebengeriet, findet sich im Neuen Testament gleich mehrfach aufgezeichnet - ihren Mängeln war indes mit Verbesserungsvorschlägen nicht mehr beizukommen, da half nur noch Vergebung statt Strafe. Der Mensch sitzt längst schon im Dunkel des Jammertals.

Es ist der Humanismus, welcher den Menschen wieder in den Mittelpunkt rückt, nach den Möglichkeiten seiner eigenständigen Entfaltung wie nach seiner Daseinsbestimmung als Individuum fragt. Insbesondere der Renaissancehumanismus im Florenz des Quattrocento, im 15. und 16. Jahrhundert, stellt mit der Wiederentdeckung der Klassischen Texte der alten Griechen auch deren zentrale Frage nach der Eigenart des Menschen in den Vordergrund: Hatte Cicero (de off. 1,11-14) die Wahrnehmung der vier Kardinaltugenden **Gerechtigkeit** [*Natura vi rationis hominem conciliat homini ... ad vitae societatem ... nemini parēre velit nisi utilitatis causā iuste et legitime imperanti*]: die Natur versöhnt durch die Kraft der Vernunft den Menschen mit dem Menschen ... zur Gemeinschaft des Lebens ... (so daß er) Niemandem gehorchen will außer demjenigen, welcher um der Nützlichkeit willen gerecht und gesetzmäßig Befehle erteilt], **Erkenntnis(drang) und Weisheit** [*causas rerum videt ... in primis hominīs est propria veri inquisitio atque investigatio ... veri videndi cupiditas*]: ... besonders ist dem Menschen zueigen das Erforschen und Aufspüren der Wahrheit ... der Drang, das

Wahre zu sehen], **Tapferkeit** [*quae cura exsuscitat etiam animos et maiores ad rem gerendam facit ... adpetitio quaedam principatūs*: diese Sorge treibt sogar die Gemüter in die Höhe und macht sie größer, Taten auszuführen ...] und **besonnenes Maßhalten** [*unum hoc animal sentit, quid sit ordo, quid sit, quod deceat, in factis dictisque qui modus ... ordinem in consiliis factisque conservandam putat cavetque, ne quid indecore effeminateve faciat, tum in omnibus et opinionibus et factis ne quid libidinose aut faciat aut cogitet*: allein dieses Lebewesen fühlt, was Ordnung ist, was sich ziemt, welches Maß in Wort und Tat ... es glaubt, daß in Rat und Tat eine Ordnung erhalten werden muß, und hütet sich davor, etwas un-ziemlich oder verweichlicht zu tun, sodann (hütet es sich) in allen Meinungen und Handlungen (davor), etwas Unsittliches zu tun oder zu denken] an seiner alleinigen Fähigkeit zur Erkenntnis als unterscheidend-qualifizierendem Merkmal (*homo rationis est particeps*) verankert, so bestimmte der Stoiker und Prinzenerzieher Neros, Seneca d. J. mittels eines Syllogismus die Daseinserfüllung, das 'suum' des Menschen – in ausdrücklicher Abgrenzung zum 'maximum' – mit der *ratio*: *Quid est in homine proprium ? Ratio: haec recta et consummata felicitatem hominis implevit. Ergo si omnis res, cum bonum suum perfecit, laudabilis est et ad finem naturae suae pervenit, homini autem suum bonum ratio est: si hanc perfecit, laudabilis est et finem naturae suae tetigit*: Was ist im Menschen das Eigene ? Die Vernunft: diese hat auf rechte und vollkommene Weise das Glück des Menschen erfüllt. Wenn also eine jede Sache dann, wenn sie ihr Gutes vollendet hat, lobenswert ist und ans Ziel ihrer Natur gelangt ist, für den Menschen aber sein Gutes die Vernunft ist: (dann,) wenn er diese vollendet hat, ist er zu loben und hat das Ziel seiner Natur erreicht (Ep. ad Lucil. 76, 8-10).

Für Pico della Mirandola (1486) hat der *optimus opifex*, der beste Bildner, den Menschen in den Mittelpunkt der Welt gestellt aufgrund seines freien Willens (*arbitrium*), sich den Platz, die Form, die Fertigkeiten zu geben, welche auch immer er sich wünscht, während die übrigen Lebewesen in gesetzte, vom Schöpfer vorgegebene Grenzen eingebettet seien: *'nec certam sedem nec propriam faciem nec munus ullum peculiare tibi dedimus, o Adam, ut, quam sedem, quam faciem, quae munera tute optaveris, ea pro voto, pro tua sententia habeas et possideas. Definita ceteris natura intra praescriptas a nobis leges coercetur. Tu nullis angustiis coercitus pro tuo arbitrio, in cuius manu te posui, tibi illam praeferies. Medium te mundi posui ...'* (de hominis dignitate 4). Und der König der Humanisten Erasmus von Rotterdam sieht im Mängelwesen Mensch [*inermis et imbecillus*], zum wechselseitigen Zusammenhalt gezwungen [*necessitas docuit societatem*], welchem aber alleine von den übrigen Lebewesen die Kraft der *ratio* eingegeben ist [*uni homini indita vis rationis*], diese gemeinsame Veranlagung als Grundlage einerseits für Bildung und Tugenden, andererseits für Milde, Friedensliebe sowie gegen-

seitiges Wohlwollen untereinander und damit als eigentliche *humanitas* (Querela pacis B-E). *Litterae* und *prudencia* erhebt der spanische Humanist und Hofchronist Karls V., Juan Ginés de Sepúlveda im Streitgespräch mit dem Dominikanermönch Bartolomé de Las Casas 1550 in Valladolid über den Umgang mit den Indio-völkern Südamerikas zu Hauptkriterien einer moralisch-kulturellen Überlegenheit des christlichen Europa (Apologia pro libro de iustis belli causis I) – eine fragwürdige Einengung indes und von dem späteren Bischof von Guatemala entschieden zurückgewiesen (Adversus persecutores et calumniatores gentium novi orbis ad oceanum reperti Apologia I), der neben den zivilisatorisch-institutionellen (*res publicae ... civitates ... leges, quae ... Athenarum sapientibus admirationi esse possent*) sowie den technisch-künstlerischen (*mechanicae cuiusque artis – plumā et acu pictā operā*) gerade die **Artes Liberales** (wie Grammatik und Logik, Musik, Kalligraphie) als Kennzeichen der eingeborenen Humanitas herausstellt.

In unseren abendländischen Breiten wiederaufgenommen im Neu-Humanismus der Deutschen Klassik, reicht dessen Kraft trotz zeitgeistbedingter Anfechtungen mancher Epochen bis in unsere Tage, und seine Notwendigkeit besteht in ebendem Maße, wie die Kernfrage, welche im Begriff 'Humanismus' Programm geworden ist, auf eine erschöpfende Antwort dringt - aber ist eine solche überhaupt vorstellbar ?

Nun - wir werden dies hier und heute jedenfalls nicht leisten können, und das war auch mit diesem kleinen, eher willkürlich zusammengestellten Panoptikum ganz unterschiedlicher Auffassungen an keiner Stelle beabsichtigt. Vorgeführt werden sollte, wie die Frage nach Wesen und Bestimmung des Menschen aufgeworfen und *zeitlos* formuliert, kontrovers und *zeitbedingt* diskutiert, uns Späteren *aller Zeiten* als Auftrag mit auf den Weg gegeben wurde. In der Auseinandersetzung mit, in Annahme wie Zurückweisung bereits gegebener Antworten, liegen Möglichkeiten, in der Erkenntnis unserer Grenzen wie unserer Verantwortung gegenüber dem Ganzen, in dem von uns geforderten, wohlverstandenen Respekt vor der Schöpfung und ihrer Wohlgeordnetheit, ihrer **Eu-kosmia**, ein Stück weiter aus dem Neandertal herauszutreten.

[* Fortlaufend überarbeitete und erweiterte Fassung, vgl. ANREGUNG – Zeitschrift für Gymnasialpädagogik 43 (1997), 91-94.]